An das geehrte Publikum.

Audiatur et altera pars!

Herr Wohlbrück hat sich bemüht, in einer detaillirten Erzählung unseres gehabten Wortwechsels, dem Publikum seine Rechtfertigung vorzulegen. Er hat darin beweisen wollen, daß nicht er Schuld sey, warum ich so plötzlich das hiesige Theater verließ, und daß nicht er mich, sondern ich ihn beleidigt habe. Er zweifelt keinesweges, daß dieses mir klar seyn müsse, er vergibt mir großmüthig eine Uebereilung, und hofft von meinem sittlichen Gefühle, daß ich bey meinen Freunden und Bekannten die Wahrheit bestätigen werde. — Daran sind wir jezt! — Ich erfülle sein Begehren mit der größten Bereitwilligkeit, und hoffe in Hinsicht meines moralischen Betragens, wodurch ich mich bey jedem Publikum besonders zu empfehlen suche, auch bey dem hiesigen resp. Publikum, das von meinem sittlichen Gefühle durch mehrere Jahre überzeugt ist, soviel Glaubwürdigkeit zu haben, daß es die Errata, die sich, (gewiß nicht böslicher Weise) in die Erzählung des Hrn. W. eingeschlichen haben, durch eine leise Hindeutung auf dieselben, einsehen, sanft auffassen, und seine gütige Nachsicht dem Fehlenden nicht versagen werde. Ich werde meine Erwiederung ohne Selbstlob, ohne Anmaßung beginnen, und in der möglichsten Kürze, doch der Wahrheit getreu, nur die Stellen berühren, wo Herr W. Recht, und wo er Unrecht hat. — Wir sind ja Menschen und fehlen alle, warum sollte denn Hr. W. aus dem Geleise der Menschheit heraustreten, so ganz schuldlos und fehlerfrey dastehen wollen? Dieses erhabene Alleindastehen müßte ihm ja am Ende selbst langweilig werden. — Ich will nur damit sagen, daß Hr. W. sich seiner Fehler nicht schämen soll. — Er, wie jeder Fehlende, können keinen besseren Vorsatz, als den der Besserung haben. Sein geäußerter Wunsch, „ das Gute in seinem Berufe zu pflanzen, zu pflegen, und zu erhalten, läßt dabey keinen Zweifel übrig. — Hiernach habe ich nur das zu ergänzen, wo Hr. W. schwieg, und wo er meiner Meinung nach hätte sprechen sollen.

Wahr ist es, daß ich mit Hrn W. in Hamburg, beyde als Mitglieder des dasigen Theaters, in freundschaftlichen Verhältnissen stand, die nur dann gestört wurden, wenn sein angeborner Hang zu witzeln und zu satyrisiren, auch mich, seinen besten Freund, nicht verschonte, und — leider war dieß sehr oft der Fall. Natürlich erkaltete allmählich meine Freundschaft, doch ohne Haß gegen ihn zu haben. Ich fürchtete nur seinen beißenden Witz, seine satyrische Geißel, und zog mich von ihm zurück. Uebrigens hatten wir selten Streit, und behandelten uns gegenseitig gefällig. Als ich Hamburg verließ, erhielt ich im Augenblicke des Scheidens ein Manuscript von Hrn. W., zum Andenken an ihn, und an manchen unter uns vergnügt zugebrachten Abend. Ich besitze es noch. —

Nach einigen Jahren treffen wir hier in Düsseldorf zusammen. Ich freute mich herzlich ihn hier zu finden, aber seine kalt höfliche Aufnahme entsprach meinem herzlichen Besuche nicht. Der Beweis davon ist, daß er weder als Freund, noch als Weltmann, mich eines Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
DFG

gemeinschaftlich würdigte. — Wie stimmt d... mit dem freundschaftlichen Empfange überein? — Möglich, daß der Regisseur W. es ihm nicht erlaubte. — Und wodurch konnte seine Kälte erzeugt worden seyn? — Der Beyfall, die Nachsicht, welche das gute Düsseldorfer Publikum meinem geringen Talente fortdauernd schenkte, und worauf ich alle Ursache habe, stolz zu seyn, der schmeichelhafte Wunsch des Publikums, mich wieder hier zu sehen, konnte ihm nicht unbekannt geblieben seyn. Sollte Hr. W., der wackere Künstler (in seinem Fache) die Schwachheit gehabt haben, zu fürchten: er würde durch meine Mitwirkung zum Besten des Ganzen einen Grad seiner Unumschränktheit verlieren? Was konnte, und was wird Hrn. W. die Führung der Oper nützen, die Trotz seines entschiedenen Geschmacks für Musik, Trotz seines feinen Gefühls, unter profaner Leitung nie einen Grad von Vollkommenheit erreichen wird.

Unweit ist es, daß ich gleich nach meiner Ankunft von Hrn. W. zu wissen verlangte, wo ich mich anzukleiden habe? Ich hielt es für ganz natürlich und ausgemacht, daß ich als künftiger Regisseur der Oper, noch in demselben Zimmer ankleiden könne, dessen sich der Regisseur des Schauspiels bediene, und das geräumig genug ist, um 4 Personen bequem darin aufzunehmen. Hr. W. wird sich wohl erinnern, wie ich noch vor meinem Debüt in demselben Zimmer das Gespräch mit den Worten eröffnete: „Mein lieber Freund W. Sie werden ja wohl nichts dagegen haben, wenn ich um in Ihrer Gesellschaft zu seyn, mich dieses Zimmers zum Ankleiden bediene? — Ueberhaupt wünschte ich vorher über eine Sache freundschaftlich mit Ihnen zu sprechen, die uns beyden gleich nahe am Herzen liegen muß. Die Dir. wird die Regie der Oper mir übertragen. Lassen Sie uns gemeinschaftlich zum Besten des Ganzen wirken. Weder Sie, noch ich, werden Vorliebe, weder der eine für das Schauspiel, noch der andere für die Oper haben. Wir wollen uns in einer traulichen Stunde näher darüber besprechen."

Herr W. schien von dieser gutgemeinten Aeußerung wenig Notiz zu nehmen, wie er denn auch in seiner Rechtfertigung darüber weggeht, warum weiß ich nicht, denn er begeg. ich bloß auf sein Ankleidezimmer, das er wohl in der Oper, doch nie im Schauspiele mir abtreten würde. Sehr wenig erbaut von dieser Antwort (die mir der Freund noch wohl nicht geben konnte) verließ ich kurz darauf das Zimmer, und dachte: „er hat vielleicht noch über die Rolle des jungen Bramimen (mon ami Lamaka) nachzudenken, und nahm mir vor, einen bessern, mehr der Ruhe gewidmeten Zeitpunkt abzuwarten. Der Tag meines Debüts erschien, ich kleidete mich ruhig in dem Zimmer an. Nach Endigung der Oper, die Entführung aus dem Serail, salutirte Hr. W. mich mit den Worten: Mein lieber Hr. G. Wir heißen Sie unter uns willkommen! Ich danke, und wir umfaßten uns mit einer besondern Artigkeit. Einige Tage darauf war die Aufführung der Sonnenjungfrau. Ich bediente mich desselben Platzes in demselben Zimmer, wie vorher, ohne im geringsten über die Ungnade meines Freundes W. bekümmert zu seyn, auch ahndete ich wirklich keine feindliche Behandlung. Ich fand meinen Anzug nicht bereit liegen, und befahl dem Theaterschneider mir ihn zu bringen. Während dem Ankleiden war Hr. W. als Alonzo auf dem Theater, — „Um dem Schauspieler die Lust zu seiner Rolle nicht zu verderben", ließ Hr. W. mich ruhig ankleiden. (NB. Hr. W. war bey meinem Ankleiden auf der Scene.) Nur beym Auskleiden fragte er mich, und zwar in einem brutalen und äußerst beleidigenden Tone: „Wie? Sie ziehen sich doch in meinem Zimmer aus? Hab ich es Ihnen nicht vorher gesagt, daß ich es nicht erlauben will! denn ich bin hier Regisseur, u. mir allein gehört dieß Zimmer!

Dieses unartige Benehmen, dieses Erlauben, empörte mich, und ich erklärte Hrn. W. daß er mir nichts zu erlauben habe, und daß er mich in Zukunft mit solchen Ausdrücken verschonen möchte. Ich fügte übrigens hinzu: „ich sehe wohl, die Klagen seyen gegründet, welche Publikum und Schauspieler über ihn führten. (Dieß zu beweisen, kann mir gar nicht schwer werden, und ich bin jeden Augenblick dazu bereit.) — Ich begreife überhaupt nicht, nur kann es nicht glauben, daß Hr. W. nicht schon früher die Unzufriedenheit der mehrsten Mitglieder der Gesellschaft sollte bemerkt haben. Er sagt: „er höre es von mir zuerst." Ich meine, sein eigenes Gefühl, sein Wunsch, "das Gute in seinem Berufe zu pflanzen, zu pflegen, zu erhalten," müsse ihm schon längst gesagt haben, daß er durch Geldspatzierung der ersten und besten Rollen in allen Fächern, unmöglich die Gunst, die Freundschaft des größten Theils des Theaterpersonals, sich erwerben, daß er durch dergleichen Anmaßungen das Gute unmöglich erhalten könne! — Doch, ich fahre in meiner Erzählung fort. —

Hr. W. nahm den Theaterschneider und den eben eintretenden Theaterdiener zum Zeugen, daß die Dir. ihm dieses Zimmer allein gegeben habe, worauf ich ihm die unsanfte Bemerkung machte: „ob er nicht auch den Lampenputzer hereinrufen, und ihm diese Frage vorlegen wolle?" — Bey Gott! ich schäme mich, daß ich gezwungen bin, solche Gemeinheiten niederzuschreiben, um sie dem Publikum vorzulegen, das lebendig die Achsel zucken und den ganzen komischen Vorgang einen Comödiantismus nennen muß. Und jedermann weiß doch, daß die Interessanten, wie sie sonst im gemeinen Leben sich präsentiren, nichts weniger als diese Benennung verdienen. — Aber wozu kann selbst den vernünftigen Menschen das Fantom Ehre verleiten! — Doch Hr. W. hat mich aufgefordert, meinen Freunden und Bekannten die Wahrheit zu bestätigen, ich muß also den Faden der Erzählung wieder anknüpfen, und werde vom Wege der Wahrheit nicht abweichen. — Mad. Wachsbrück — das ist der Ergänzungspunkt, wovon Hr. W. schweigt, und den ich, wenn auch wider Willen, berühren muß. — Mad. W. kommt während dem Streite ins Zimmer. Hr. W. addressirt seine Klage an sie, die ganz natürlich Eingang findet. Mad. W. wendet sich unerschrocken mit den Worten zu mir: „Hr. G., man kennt sie schon! Sie wollen sich hier sehr wichtig machen!" Ich machte ihr begreiflich, daß es nicht möglich wäre, mich von solcher Seite zu kennen, wie Hr. W. in Hannover durch — einen unglücklichen Zufall bekannt wurde, und daß ich nie in die Verlegenheit kommen würde, auf solche Weise bekannt zu werden. Vielleicht machte diese Rückerinnerung auf ihr edelsichmendes Herz gewirkt haben, denn Mad. W. bat ihren Mann ruhig zu seyn, weil ich sonst ein Dutzend meiner Freunde nehmen würde, ihn auszupfeifen zu lassen. — Dutzend! — Auspfeifen! — Welche Worte! welche Beleidigung für meine Freunde! — Gut war es, daß Mad. W. es sagte. Von Aerger und Zorn überwältigt, empfahl ich mich mit den Worten: „Sie können mich nicht beleidigen! — Uebrigens sehe ich wohl ein, wenn ich wäre. Um ähnlichen Auftritten zu entgehen, würde ich bey der Dir.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
DFG

Morgen um meine Entlassung anhalten, worauf Hr. W. mir entgegnete: Dieß könne ihm gleichviel seyn. — Zitternd vor Aerger über eine so unanständige Behandlung von einem Manne, der mich hier freundschaftlich empfangen haben will, eilte ich nach Hause, und schrieb an die Dir. einen Brief, worin ich sie dringend um augenblickliche Aufhebung meines Kontrakts ansuchte, und zugleich auf meine rückständige Gage verzichtete. Dieser Brief wurde noch Abends versiegelt, und des andern Morgens früh der Dir. übersandt. Ich gestehe frey, daß ich hierin fehlte, denn was gieng die Dir. der Streit an, welchen ich mit Hrn. W. hatte? Und ich verarge es ihr keineswegs, daß sie mein Gesuch mit eben der Bereitwilligkeit annahm, als hitzig ich ihr das Opfer meiner Gage brachte. — Ich gestehe aufrichtig, daß ich bey kaltem Blute diese Aufopferung nicht würde gemacht haben, so wie ich überhaupt kaltblütig die ganze Sache in Hinsicht der Dir. auf eine andere u. zweckmäßigere Art angegriffen haben würde, welches ich derselben auch durch einen gemeinschaftlichen Freund in ihrer Versammlung habe erklären lassen. Uebrigens war es mir sehr leid, als ich hörte, die Dir habe meinen Brief als Beleidigung für sich aufgenommen. In einer Zuschrift an dieselbe bey Rücksendung des mir abgeforderten Kontrakts, erklärte ich ihr: "daß es mir leid sey, durch den unangenehmen Vorfall, mich sobald von Ihnen trennen zu müssen, und versicherte am Schlusse, daß auch die Entfernung die Achtung nicht schwächen würde, welche ich gegen sie hege."

Ohnerachtet ich gleich beym Eingange mir vornahm, mit möglichster Kürze mich zu fassen, so bin ich doch durch das Gefühl des Rechts und der Wahrheit verleitet worden, ins Detail überzugehen, und bitte um Entschuldigung, wenn ich die Geduld des Publikums durch eine weitläufige, aber wahre Auseinandersetzung, des für mich äußerst unangenehmen Vorfalls ermüdet habe. — Schließlich bringe ich meinen wärmsten Dank meinen Freunden, Bekannten, dem ganzen verehrungswürdigen Publikum, für die gütige, liebevolle Aufnahme, die ich, bey meinen Wiedererscheinen auf der Bühne, mit Rührung empfand, für die Theilnahme, welche sie bey dem unangenehmen Vorfall mir bewiesen. Es ist mir nicht möglich, durch Worte die Empfindungen meines Herzens auszudrücken. Nehmen Sie, Verehrungswürdigste, die Versicherung meiner unbegränzten Hochachtung gegen Sie an. — Das Andenken an Düsseldorf wird ewig in meinem Herzen leben!

Düsseldorf am 7ten Jan. 1806.

Carl Gollmick,
Sänger und Schauspieler.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
DFG

Morgen um meine Entlassung anhalten, worauf Hr. W. mir entgegnete: Dieß könne ihm gleichviel seyn. — Zitternd vor Aerger über eine so unanständige Behandlung von einem Manne, der mich hier freundschaftlich empfangen haben will, eilte ich nach Hause, und schrieb an die Dir. einen Brief, worin ich sie dringend um augenblickliche Aufhebung meines Kontrakts ansuchte, und zugleich auf meine rückständige Gage verzichtete. Dieser Brief wurde noch Abends versiegelt, und des andern Morgens früh der Dir. übersandt. Ich gestehe frey, daß ich hierin fehlte, denn was giene di[illegible] an, welchen ich mit Hrn. W. hatte? Und ich vorarge[illegible]ch mit eben der Bereitwilligkeit annahm, als hitzig i[illegible] — Ich gestehe aufrichtig, daß ich bey kaltem Blute d[illegible]aben, so wie ich überhaupt kaltblütig die ganze G[illegible]ere u. zweckmäßigere Art angegriffen haben würde, w[illegible]einschaftlichen Freund in ihrer Versammlung habe erklär[illegible]ls ich hörte, die Dir habe meinen Brief als Beleidigung [illegible]rift an dieselbe bey Rükfendung des mir abgeforderte[illegible] es mir leid sey, durch den unangenehmen Vorfall, u[illegible]n, und versicherte am Schlusse, daß auch die Entfernu[illegible]elche ich gegen sie hege."

Ohnerachtet ich gleich bey[illegible]ichster Kürze mich zu fassen, so bin ich doch durch da[illegible]it verleitet worden, ins Detail überzugehen, und bit[illegible]ieduld des Publikums durch eine weitläufige, aber wahr[illegible]äußerst unangenehmen Vorfalls ermüdet habe. — Schlie[illegible] meinen Freunden, Bekannten, dem ganzen verehrun[illegible] liebevolle Aufnahme, die ich, bey meinen Wiederei[illegible]ung empfand, für die Theilnahme, welche sie bey de[illegible]. Es ist mir nicht möglich, durch Worte die Empfin[illegible]. Nehmen Sie, Verehrungswürdigste, die Versicheru[illegible]egen S i e an. — Das Andenken an Düsseldorf wird [illegible]

Düsseldorf am 7ten Jan.

[illegible]uspieler.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf